

David Pawson
Praktische Anleitung zum Gebet

David Pawson

Praktische Anleitung zum Gebet



Verlag Gottfried Bernard
Solingen

Copyright David Pawson 2008
This edition issued by special arrangement with
Terra Nova Publications P.O.Box 2400
Bradford on Avon, Wiltshire, BA152YN, UK
Original title: Practicing the Principles of Prayer

© 2012 Verlag Gottfried Bernard
Heidstraße 2a
42719 Solingen
E-Mail: verlag.gottfriedbernard@t-online.de
Internet: www.gbernard.de

Verwendete Bibelübersetzung: Schlachter 2000,
andere Ausgaben wurden im Text gekennzeichnet.

ISBN 978-3-941714-24-3
Best. Nr. 175524

Übersetzung: Michaela Wedel, Schramberg
Coverdesign: Daniel Bernard, Solingen
Stock Photos: Silhouette of a woman,
Copyright: Losevsky Photo and Video, Shutterstock
Satz: Satz & Medien Wieser, Stolberg
Druck: Schönbach Druck, Erzhausen
Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
1 Zum Vater beten.	8
2 Durch den Sohn beten	42
3 Im Geist beten	63
4 Gegen den Teufel beten	85
5 Mit den Heiligen beten	108
6 Allein beten	133
7 Für andere beten.	152
8 Beten ohne Hindernisse	170

Vorwort

Dieses Buch basiert auf einer Vortragsreihe. Da mein Schreibstil in diesem Fall vom gesprochenen Wort herkommt, werden viele Leser feststellen, dass er sich von der Art und Weise, wie ich sonst schreibe, unterscheidet. Ich hoffe, dass sich niemand dadurch von den inhaltlichen Aussagen der dargelegten biblischen Lehre ablenken lässt.

Wie immer bitte ich meine Leser, alles, was ich sage oder schreibe, mit dem zu vergleichen, was in der Bibel geschrieben steht und, falls sich an irgendeiner Stelle ein Widerspruch ergibt, sich immer auf die klare Lehre der Heiligen Schrift zu stützen.

David Pawson

Zum Vater beten

Ich habe die Nase voll von denjenigen, die uns sagen, wir seien nur Tiere. Kein Wunder, dass sich manche Menschen so benehmen, als lebten sie im Urwald, wenn man es ihnen so oft sagt. Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, dass Zoologe Desmond Morris in seinen Büchern *The Naked Ape* und *The Human Zoo* versuchte, tierische Gefühle und Verhaltensweisen beim Menschen zu erkennen. In seinen letzten Lebensjahren tat Johnny Morris, ebenfalls Zoologe und Fernsehmoderator, auf etwas subtilere Weise dasselbe, indem er versuchte, menschliche Gefühle und Gedanken bei Tieren nachzuweisen. Beide rückten die Tierwelt und die Menschenwelt viel zu nah zueinander, denn die Bibel macht deutlich, dass wir keine Tiere sind. Wir atmen vielleicht dieselbe Luft, haben ein ähnliches Verdauungssystem, aber wir sind unterschiedlich. Wenn Sie einem Menschen sagen, er sei ein Tier, dann müssen Sie damit rechnen, dass er sich auch so benimmt. Aber ich halte das für eine Beleidigung für die Tierwelt; denn innerhalb der menschlichen Rasse gehen wir barbarischer miteinander um als Tiere es je könnten. Wir können so tief sinken wie es keinem Tier möglich ist, und uns in solche Höhen aufschwingen, wie es kein Tier je schaffen kann.

Philosophen diskutieren schon seit langem darüber, wie sich Mensch und Tier unterscheiden. Manche behaupten, dass nur der Mensch Werkzeuge anfertige, aber als eine junge Frau bei einer Schimpansenkolonie in Afrika lebte – übrigens eine Christin, die eine Bibel dabei hatte – entdeckte sie, dass auch die Schimpansen Werkzeuge herstellten, also verschwand diese Unterscheidung aus den Anthropologiebüchern. Andere sagen: „Nun, die Menschen lachen.“ Eine Hyäne tut das irgendwie auch, aber ich glaube

nicht, dass das der Unterschied ist. Wieder andere meinen: „Die Menschen reden miteinander.“ Aber mittlerweile finden wir immer mehr über die Kommunikation von Tieren heraus, und sogar wie Fische miteinander kommunizieren. Manche haben schon behauptet, die Einzigartigkeit des Menschen bestehe in der Tatsache, dass er kocht, und natürlich stimmt es, dass die Tiere das Feuer bisher weder entdeckt haben noch es nutzen können. Aber ich glaube, dass der grundlegende Unterschied zwischen allen Tieren dieser Welt und mir als Autor darin besteht, dass der Mensch *betet*. Nicht einmal Snoopy nimmt je Kontakt zu überirdischen Mächten auf! Charlie Brown und Lucy sitzen manchmal da und stellen sich Fragen über die Sterne, aber Snoopy tut das nie. Und auch wenn viele menschliche Gedanken und Gefühle in den Verstand und das Herz dieses Hundes gelegt wurden, wagte sein Zeichner Charles Schulz, der ein paar Jahre Sonntagsschullehrer gewesen war und leider zum Agnostiker wurde, – was sich in seinen „Peanuts“-Zeichnungen widerspiegelte –, nie, religiöse Gedanken in Snoopys Verstand zu legen. Das wäre einfach zu grotesk gewesen um noch glaubhaft zu sein. Ich kann mit meiner Hündin über diese Welt sprechen. Ich kann über Spaziergänge und Knochen und übers Scharren mit ihr sprechen und sie versteht mich, aber ich kann mit meiner Hündin nicht beten. Sie hat noch nie irgendein Anzeichen dafür gezeigt, dass sie das gerne tun würde!

Beten, diese einzigartige Handlung der menschlichen Rasse, gab es von Anfang an. Wie weit wir auch in der Menschheitsgeschichte zurückgehen, werden wir immer feststellen, dass selbst in frühester Zeit die einfachsten, primitivsten menschlichen Wesen an eine große Macht, einen großen Gott glaubten, der über dem Himmel wohnt und mit dem man sprechen kann. Als ich einmal in Neuseeland war, beeindruckte mich der Spiritismus, den es unter den Maori immer noch gibt, sehr. Schauer liefen mir über den Rücken. Ich war gekränkt, als die neuseeländische Airline mir ein grünes Götterfigürchen aus Plastik (ein Tikki) in

die Hand drückte, weil ich in unserem Technologiezeitalter solch einen „Glücksbringer“ überreicht bekam, als ich dorthin flog. Es tut mir leid und es ist jetzt wirklich nicht meine Absicht, Ihr Land zu beleidigen, wenn Sie ein Maori sind, wir tun dasselbe hier ja auch. Die Maori haben Götter des Himmels, des Meeres, der Flüsse und der Berge. Aber ich war fasziniert zu lesen, dass sie ursprünglich, als sie vor tausend Jahren nach Neuseeland kamen, nur an einen einzigen Gott geglaubt hatten, und dass er der Gott war, der über dem Himmel lebte und den Namen *Jah* trug, was der erste Teil des Wortes Jahwe ist, des Namens Gottes.

Dasselbe kann man auch unter den Aborigines Australiens finden. Es gilt ebenso für die Pygmäen. Anthropologen haben entdeckt, dass die Anbetung von irdischen Dingen erst später entstand und eine Verfälschung der frühen Erkenntnis des Menschen sind, dass es nur einen Gott über dem Himmel gab – eine Macht jenseits der Sterne, mit der man in Kontakt treten und mit der man reden konnte.

In allen Zeitaltern haben die Menschen also gebetet. Es geschieht fast instinktiv. Ich nehme an, dass die meisten Menschen – zumindest in diesem Land, und ich kann sicherlich auch behaupten, auf der ganzen Welt – irgendwann einmal beten. Sie wissen, dass die menschliche Rasse unfähig ist, ihre eigenen Probleme zu lösen. Sie wenden sich auf vage und nebulöse Weise an Gott und beten.

Wir beten also, und es geschieht instinktiv. Ich will aber über das christliche Gebet schreiben, das nicht instinktiv, sondern distinktiv ist. Für einen Christen bedeutet Beten etwas anderes als für einen tibetischen Mönch, der an seiner Gebetsmühle dreht, oder für einen Muslimen, der seinen Gebetsteppich Richtung Mekka ausrollt. Es gibt grundlegende Unterschiede beim Beten und das christliche Gebet ist etwas Einzigartiges. Der Rest geschieht instinktiv und findet sich über die gesamte Menschheit verteilt in vielerlei Formen wieder. Das christliche Gebet aber ist distinktiv und ich möchte Ihnen jetzt erklären, was damit gemeint ist.

Zunächst einmal ist für viele Menschen auf der Welt Beten etwas Privates. Für einen Christen kann das Gebet aber niemals Privatsache sein. In gewisser Hinsicht kann ein Christ nie allein beten! Wenn man dies mit dem Islam vergleicht (der seine Lehre auch in unserem Land zu verbreiten sucht), stellt man fest, dass man in dieser Glaubensrichtung allein beten kann. Muslime glauben, dass Mohammed Allahs Prophet ist, aber man braucht nicht einmal Mohammed – ein Muslim kann für sich allein zu Allah beten. Ein Christ kann das nicht. Das Minimum für einen Christen sind vier anwesende Personen, und nur selten kann man ohne dieses absolute Minimum beten. Das Minimum, das aus vier Personen besteht, sind Sie, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, denn sonst handelt es sich gar nicht um ein christliches Gebet. Darum müssen es mindestens vier sein, die daran beteiligt sind. Ein Christ ist also beim Beten nie allein.

Darüber hinaus interessiert sich, sobald Sie auf Ihre Knie gehen, auch der Teufel für Ihr Gebet. Das ist einer der Gründe dafür, warum das Gebet oft so ein Kampf ist und uns Probleme bereitet – also sind es jetzt schon fünf! Dann werden Sie auch noch feststellen, dass der Teufel nicht allein kommt. Wenn Sie beten und dabei wirklich bis in die himmlische Welt vordringen, werden Sie feststellen, dass es noch viele andere Kräfte gibt, die sich einmischen. Sie werden nicht gegen Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern gegen Mächte und Gewalten in der himmlischen Welt. Jener Satz aus dem 6. Kapitel des Epheserbriefes steht im Zusammenhang mit dem Beten. Diese Mächte werden sich also einmischen. Es gibt viele besondere Verheißungen in der Schrift für Christen, die auf Nummer Sicher gehen wollen, und eine davon ist eine Zahl: das Gebet von Zweien oder Dreien, die auf Erden eins werden, um was sie bitten wollen, wird erhört werden.

Es gibt also im christlichen Glauben kein privates Gebet sozusagen unter vier Augen. Das geht in jeder anderen Religion, aber für Christen ist das Gebet nie Privatsache, es ist immer ein ziemlich öffentliches Ereignis. Damit geraten Sie an die Frontlinie; Sie

betreten die Arena, sind umringt von einer großen Anzahl Zeugen; Sie kämpfen mit geistlichen Gewalten und Mächten; Sie beten zum Vater durch den Sohn und im Geist. Der Teufel ist Ihnen auf den Fersen und all seine Gefolgsleute stehen hinter ihm. Die Engel interessieren sich auch dafür, wenn ein Sünder Buße tut, und damit ist Beten eine äußerst öffentliche Angelegenheit.

In diesem Buch werde ich Ihnen einige praktische Tipps mitgeben, die Ihnen helfen sollen. Haben Sie schon einmal bemerkt, dass Jesus über das „private“ Gebet Folgendes lehrte: „Geh in ein Kämmerlein, schließe die Tür hinter dir zu und fange an zu beten: ‚UNSER Vater ...‘.“ Und nicht „mein Vater“ – er war der Einzige, der diese Anrede benutzte. Wenn Sie allein beten, sollen Sie die Tür hinter sich zumachen und darum bitten, dass er *uns* unser tägliches Brot gibt. Er sagte damit so deutlich wie möglich, dass es so etwas wie ein privates Gebet nicht gibt. Es ist immer öffentlich, wir sind immer Teil einer Familie, immer Teil einer Gruppe von Menschen. Schließlich ist es so, dass, was immer Sie gerade brauchen, auch andere in Gottes Familie gerade benötigen. Sie können für deren Nöte gleich mitbeten. Aus diesem Grund habe ich auch schon bei einer Reihe von Trauerfeiern, die ich hielt, im Eingangsgebet so gebetet – und die Trauernden dazu aufgefordert mit mir zu beten – und dabei erwähnt, dass in diesem Moment auch andere Trauerfeiern stattfinden und es noch andere Menschen gibt, die gerade trauern, denn bei einer Beerdigung geschieht es leicht, dass man sich nur noch mit der eigenen Trauer beschäftigt.

Es gibt aber noch einen weiteren Unterschied. Für viele Menschen auf der Welt bedeutet Gebet Meditation, aber für Christen ist es keine Meditation, sondern Konversation. Ich muss das ausführlich erklären, denn die Vorstellung von „Gebet als Meditation“, die von manchen als eine höhere Form des Betens betrachtet wird, hat sich auch in christliche Kreise eingeschlichen. Diese Vorstellung existiert seit Jahrhunderten. Sie kam ursprünglich aus dem fernöstlichen Mystizismus und ist keine biblische Form

des Betens. Folgender Gedanke steckt dahinter: Wenn man sich in einem Stadium befindet, in dem man immer noch um Dinge bittet und mit Gott redet, dann entspricht dies einem sehr frühen Stadium des Gebets. Wenn man aber schließlich damit aufhört zu reden und um etwas zu bitten, und man gelernt hat, nur über verschiedene Dinge nachzudenken, dann ist man eine Stufe weitergekommen auf die Ebene der Meditation, und man kann sogar noch weiterkommen – und diejenigen, die transzendente Meditation betreiben, würden sagen, dass man von dieser Stufe so weit kommen sollte, dass man über nichts mehr nachdenkt, und dann ist man wirklich am Ziel!

Aber es geht hier nicht um eine Form der transzendentalen Meditation. Es gibt einen christlichen Mystizismus, der alles auf den Kopf stellt und behauptet, wenn man mit Gott spricht und ihn um etwas bittet, dass dies eine sehr niedrige Form des Gebets sei. Ich möchte Sie dazu auffordern, das anhand der Bibel zu überprüfen. Lesen Sie sich einmal alles durch, was Jesus über das Gebet gesagt hat, und 95 Prozent davon handelt vom Reden und Bitten – 95 Prozent davon! Für Jesus war Gebet Gespräch und Bitten, nicht Nachdenken. Auch die Meditation hat im Leben eines Christen ihren Platz, denn wir sollen über Gottes Wort nachdenken – aber damit ist nicht gemeint, dass wir an nichts denken und abwarten sollen, was uns in den Sinn kommt, sondern dass wir über Gottes Gesetz Tag und Nacht nachdenken. Es gibt zwar Raum für die Meditation, aber es geht um Meditation mit Inhalt, und das ist nicht Beten. Gebet bedeutet mit Gott zu reden und ihn um etwas zu bitten. Wenn die Lehren Jesu etwas sind, nach dem wir uns richten wollen, dann ist das die höchste Form des Gebets und nicht die niedrigste.

Wenn Sie außerdem Jesu eigenes Gebetsleben betrachten, werden Sie feststellen, dass für ihn dasselbe gilt. Schauen Sie sich sein Gebet im Garten Gethsemane an, lesen Sie Johannes 17 durch, denn das ist das vollständigste Gebet Jesu, das wir kennen, und zählen Sie einmal, um wie viele Dinge er bittet. Er meditiert

hier nicht, er redet und bittet die ganze Zeit. Das ist also das Herzstück des christlichen Gebets. Auch wenn es noch so einfach klingt, verstehen wir unter Gebet, dass wir mit Gott über unsere Nöte und über seine Anliegen sprechen. Als die Jünger baten: „Herr, lehre uns beten!“, gab er ihnen kein Meditationssystem, sondern eine einfache Form aus Worten, die sie laut aussprechen und nicht nur denken sollten. Er sagte nicht: „Wenn ihr betet, dann denkt ...“, sondern „Wenn ihr betet, dann sprecht ...“ Dann nannte er ihnen sechs Dinge, und bei allen sechs handelte es sich um *Bitten*. Gott wollte, dass sie für drei Dinge bitten, und er nannte drei weitere Dinge, um die sie für sich selbst bitten sollten, aber es ging dabei ums Sprechen und Bitten, und das ergab ein Gebet. Das ist etwas ganz Wesentliches, und doch so simpel. Ich betone diesen Punkt so, weil selbst Christen sich in der mystischen Meditation verlieren und dann denken, sie hätten eine höhere Stufe des Betens erreicht. Gebet ist etwas Einfaches. Ein Kind sagt seinem Vater, was es braucht. Das ist der eigentliche Kern.

Ich kann sogar noch weiter gehen und sagen, dass ich keinen Beleg in der Schrift dafür finde, davon auszugehen, man würde eine bessere Zeit im Gebet haben, wenn man sich aufs Loben beschränkt und alle Bitten außen vor lässt. Gott mag beides, Beten und Lobpreis, und bewertet nicht eines höher als das andere. Aber manchmal neigen wir vielleicht zu der Ansicht, es gefiele Gott irgendwie besser, wenn wir ihn eine Zeit lang nur loben und preisen, ohne für irgendetwas zu bitten, als wenn wir unsere persönliche „Einkaufsliste“ mitbringen – aber er ist doch ein Vater, der froh ist, wenn wir ihm unsere Nöte mitteilen, und Jesus selbst sagte: „Geht und sagt ihm, was ihr braucht!“, und das will er dann auch hören.

Es gab einmal einen berühmten Violinisten, dessen Sohn ebenfalls Geigespielen lernte, aber nicht von seinem Vater, sondern von einem anderen Violinisten, der aber nicht annähernd so gut spielte wie sein Vater. Einmal kam jemand auf den Vater zu und fragte: „Warum bringst du es ihm nicht bei?“ Und der Violi-

nist antwortete: „Weil er mich nie gefragt hat.“ Er hatte nie gefragt. Jener Vater wartete nur darauf, dass sein Junge ihn fragte: „Bitte, kannst du es mir beibringen?“ Das ist es, worauf Gott wartet, auf Menschen, die einfach „bitte“ sagen. Sie können ihn dann loben, wenn die Erhörungen kommen. Aber prüfen Sie auch, was unser Herr über das Gebet lehrt, denn es bedeutet zu sprechen und zu bitten.

Hier kommt Tipp Nummer zwei. Es wird Ihnen viel leichter fallen, laut zu beten, wenn Sie „allein“ sind. Haben Sie damit zu kämpfen, dass Ihre Gedanken abschweifen? Dann versuchen Sie es mit Worten. Worte können nicht so leicht abschweifen wie Gedanken. Das ist eigentlich ganz selbstverständlich, aber probieren Sie es doch einmal aus. Einer der Gründe dafür, warum viele Christen es so schwierig finden, in einer Gebetsversammlung laut zu beten, ist, dass sie auch im privaten Rahmen nie laut beten. Sie haben sich nie an den Klang ihrer eigenen Stimme gewöhnt. Sie haben also eine doppelte psychische Blockade, die sie überwinden müssen, wenn sie vor anderen beten wollen: Sie sollen in diesem Moment ja nicht nur vor anderen beten, sondern auch vor sich selbst. *„Wenn ihr betet“, sagte Jesus, „dann geht in ein Kämmerlein, schließt die Tür hinter euch und sprecht ...“* Wie einfach! Wie konnten wir das nur übersehen? Trotzdem denkt die Mehrheit der Christen in diesem Land, die ich berate und zu denen ich spreche, dass Beten schwierig sei, und doch hat Jesus gesagt: *„Sprecht: Unser Vater ...“*. Ich möchte es ganz schlicht halten. Vielleicht denken Sie, ich reite hier auf etwas herum, was ganz selbstverständlich ist, aber ich möchte eine möglichst praktische Hilfestellung geben – und wenn Sie über diesen Punkt schon lange hinweg sind, dann preisen Sie sich glücklich. Ich werde versuchen, Sie irgendwann wieder einzuholen, aber ich möchte an der Stelle anfangen, an der sich die meisten Menschen befinden.

Sobald man über das Beten zu sprechen beginnt, sagen die Leute: „Ich frage mich, ob er auch auf die Schwierigkeiten im Gebet zu sprechen kommt.“ Ich möchte aber mit den Privilegien des

Gebets beginnen. Wenn man mit den Problemen anfängt, dann kann man es gleich vergessen. Meine Frau und ich haben vor unserer Hochzeit bestimmte Bücher gelesen, die sehr hilfreich waren, aber wir kamen an einen Punkt, an dem wir zu viel gelesen hatten. Wir dachten nur noch daran, was alles schief gehen kann! Wir hatten zu viel über Probleme gelesen. Man fängt dann an, sich wegen allen möglichen Problemen Sorgen zu machen, also fingen wir an, über die Privilegien nachzudenken. Ich möchte, dass Sie sich auf die Privilegien konzentrieren, nicht auf die Probleme. Es gibt Probleme und Schwierigkeiten, und ich werde im Laufe der Zeit auf sie zu sprechen kommen, aber wir wollen mit den Privilegien anfangen, denn es ist eine große Ehre, dass wir beten können.

Vor einiger Zeit stand ich mal an der Bordsteinkante einer Londoner Straße, als ein schöner bordeauxroter Rolls Royce nur einen knappen Meter von mir entfernt an der Ampel hielt. Zuerst schaute ich auf das Auto, und dann wollte ich sehen, wer darin saß. Und da, nur einen Meter entfernt von mir, war Ihre Majestät, die Queen! Noch nie war mir etwas so peinlich. Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Unsere Blicke trafen sich und ich winkte ihr zu. Sie winkte zurück. Aber eine Panzerglasscheibe befand sich zwischen uns und hielt uns auf Abstand. Dann fuhr sie davon. Stellen wir uns einmal vor, sie hätte die Fensterscheibe heruntergekurbelt und gesagt: „Hallo!“, und stellen wir uns vor sie hätte dann gesagt: „Hier ist meine Visitenkarte. Schauen Sie doch einfach mal bei mir vorbei!“, und nehmen wir mal an, sie hätte gesagt: „Hier ist meine Karte, wenn Sie irgendetwas brauchen, dann greifen Sie einfach zum Telefon und melden sich bei mir!“ – Nein, so hätte sie nie geredet, nicht wahr? Sie müssen jetzt vielleicht schmunzeln, aber ich kann Ihnen sagen: eine Hotline in den Buckingham-Palast, die Sie jederzeit nutzen können, ist nichts im Vergleich zu dem Privileg des Betens, denn die Queen besitzt nicht einmal ein Millionstel der Ressourcen, die Gott hat. Das ist das Privileg des Betens. Es ist kein Problem. Wir fangen mal damit

an: Es gibt eine Hotline. Ich muss manchmal selbst darüber staunen, dass ich einfach mein Augen schließen kann, oder ich kann sie sogar offen lassen, und sagen kann: „Gott“ – und schon bin ich verbunden. Selbst wenn er mir nur *ein* Interview im Leben gestatten würde, wäre das schon ein Privileg, stimmt 's? Nur eines!

Es geht nicht darum, eine bestimmte Technik zu beherrschen, sondern darum, die Gegenwart Gottes zu erfahren. Viele Menschen suchen nach einer bestimmten Gebetsmethode, aber daraus entwickelt sich nur ein Ritual und keine Beziehung. Und ziemlich provokant möchte ich sagen, dass die Bibel nichts zum Thema „Stille Zeit“ zu sagen hat, wie wir es gerne nennen. Sie sagt, wir sollen *allezeit beten*, und nicht, dass wir „Stille Zeit machen“ sollen. Darum möchte ich, dass Sie diesen Gedanken mit mir zu Ende denken. Ich möchte, dass Sie sich vorstellen, ich sei ein Ehemann, der zu seiner Frau sagt: „Ich werde dich jeden Mittwoch- und Freitagabend genau um 9.30 Uhr lieb haben, und du bekommst immerhin eine halbe Stunde meiner Zeit ganz für dich allein. Ich werde auch meinen Wecker dafür stellen.“ Was würden Sie davon halten? Ist das eine Beziehung? Ich glaube, es geht nicht um die Beherrschung einer Technik oder Methode, sondern darum, *in Gottes Gegenwart zu leben*. Natürlich zitiere ich hier Bruder Lorenz, der die Gegenwart Gottes in seiner Küche praktizierte, sodass es für ihn ganz natürlich war, mit dem himmlischen Vater zu sprechen und ihn um das zu bitten, was er brauchte, während er Töpfe und Pfannen schrubbte.

Gebet ist also ein Privileg und kein Problem, und wenn Sie etwas wirklich wollen, werden Sie einen Weg finden, es zu bekommen. Wenn ein junger Mann sich in einem Gottesdienst umschaut und eine junge Dame entdeckt, die ihm gut gefällt, wird er einen Weg zu ihr finden. Er wird sich irgendetwas ausdenken. Er wird ihr einen Brief schreiben oder nach der Kirche noch ein bisschen im Foyer herumstehen, oder er wird ihr im Februar eine Karte zum Valentinstag schreiben; er wird *irgendetwas* tun. Die Per-

son ist das, was zählt, nicht der Ort oder sonst etwas. Der Meister ist wichtiger als die Methode.

Für viele ist Beten „Glücksache“, aber für Christen ist es Ausdruck des Glaubens. Mit „Glücksache“ meine ich, dass viele Menschen ans Beten herangehen als wäre es ein Glücksspiel, als ob Gott so eine Art himmlischer Showmaster mit einer großen Lostrommel wäre. Wir schicken unsere Gebete zu ihm, und er steckt sie alle in eine große Trommel, rührt einmal kräftig durch, zieht dann Name und Adresse und erhört das zugehörige Gebet. Menschen, die viele Gebete zu Gott schicken, bisher aber nur ein oder zwei Mal erhört wurden, denken manchmal, dass es eben Glücksache sei, ob man dran kommt oder nicht – vielleicht im gleichen Verhältnis wie bei einer Premium-Losziehung. Falls Sie denken, ich würde spotten, habe ich etwas für Sie, das einmal per Post zu mir ins Haus geflattert kam. Das Papier trug die Überschrift „Gedankengebet“ und darunter stand: „Vertraue auf den Herrn von ganzem Herzen und er wird Deinen Weg leuchten lassen.“ Danach ging es folgendermaßen weiter:

„Dieses Gebet wurde Dir als Glücksbringer zugeschickt. Es kam ursprünglich aus den Niederlanden. (Tut mir leid, Freunde, aber da kam es nun mal her!) Es ist bereits neun Mal rund um die Erde gegangen. Nun ist das Glück zu Dir gekommen. Innerhalb von vier Tagen, nachdem Du diesen Brief erhalten hast, wird das Glück bei Dir sein. Das ist kein Scherz, Du wirst es per Post bekommen. Versende zwanzig Kopien dieses Briefes an Freunde, von denen Du glaubst, dass sie etwas Glück gebrauchen könnten. Bitte schicke ihnen kein Geld. Behalte diesen Brief nicht. Er muss innerhalb von 96 Stunden nach Erhalt weitergeschickt werden. Ein amerikanischer Beamter hat einmal 7.000 \$ bekommen, und ein anderer Mann 60.000 \$, aber er hat alles wieder verloren, weil er die Kette unterbrochen hat.“ (Na ja, das ist dann eben Pech!) „Nun kommt die etwas ernstere Seite der Geschichte. General W“ (wer immer das ist) „verlor auf den Philippinen sein Leben sechs Tage nachdem er diesen Brief erhalten hatte, aber das

Gebet nicht weitergeleitet hatte. Doch nach seinem Tod erhielt er ein Preisgeld von 775.000 \$, das er nun leider seinen Erben hinterlassen musste.“

Ich brauche Ihnen ja nicht zu sagen, dass Sie solchen unsinnigen Briefen keinerlei Beachtung schenken sollten! „Ich schoss einen Pfeil hoch in die Luft – Wo fiel er hin, das wusst’ ich nicht.“ Der Punkt ist, dass viele Menschen sich so fühlen, wenn sie Gott um etwas bitten. Sie „riskieren“ es mal, wollen es einfach mal „probieren“, es könnte ja „klappen“. Aber für Christen ist Gebet nicht Glücksache – Gebet ist Ausdruck von *Glauben*. Es ist geprägt von Gewissheit. Es gibt ein Prinzip, das uns davon wegbringt, nur „mal auszuprobieren“, ob wir „Glück haben“, und das sollten wir uns anschauen – es ist das Prinzip des Glaubens. Es gibt auch noch andere Prinzipien, die an dieser Stelle passend wären, aber ich möchte mich hier erst einmal auf den Glauben konzentrieren.

Jesus forderte uns einmal auf: „*Habt Glauben an Gott*.“ Oder, um Ihnen die griechische Ausdrucksweise ein wenig näher zu bringen: *Macht weiter damit, Glauben an Gott zu haben*. Es ist keine Angelegenheit, die wir ein für alle Mal am Tag unserer Bekehrung klären könnten. *Macht weiter damit, Glauben an Gott zu haben*. Das ist die Grundlage fürs Beten, und die muss gelegt sein, damit Gebet mehr sein kann als „Mal-sehen-ob-es-klappt“.

Manche denken jetzt vielleicht, ich will darauf hinaus, dass ich auch glauben muss, dass ich empfangen werde, worum ich bitte. Aber dieser Gedanke steht meiner Ansicht nach erst an siebter Stelle, wenn es darum geht, was alles mit diesem Satz „*Habt Glauben an Gott*“ gemeint ist. Es gibt sechs Dinge, die man zuerst glauben muss, bevor man glauben kann, dass man erhört wird.

Hier sind also die sieben Dinge, aus denen der Glaube an Gott besteht, der Gebetserhörungen empfängt.